

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Veterinärabteilung,
Landhaus, A 6900 Bregenz

Herodes, Hightech oder Hausverstand

Zum Umgang mit überzähligen Kälbern

Erik Schmid, Fachtierarzt für Tierhaltung und Tierschutz, Diplomate ECVPH

Einleitung:

„So hat die landwirtschaftliche Tiernutzung in den letzten Jahrzehnten in Industrieländern eine erhebliche Produktivitätssteigerung erfahren, welche durch Innovationen insbesondere bei der Züchtung, Fütterung und den Haltungssystemen ermöglicht wurde“, resümiert der Wissenschaftliche Beirat Agrarpolitik beim BMEL in seinem richtungsweisenden Nutztiergutachten unter dem Titel „Innovationssystem Nutztier“. Die Spezialisierung in der Tierzucht brachte der Landwirtschaft einen enormen „Zuchtfortschritt“. Die Leistungen der Nutztiere erreichten rekordverdächtige Ausmaße, alles (noch) ohne Einsatz von Gentechnik. Die künstliche Besamung mit Spitzenvererbern machte diese zu millionenfachen Vätern und deren Züchter ebenfalls zu Stars. Die künstliche Befruchtung hält mittlerweile auch in der Zucht von Hobby- und Sporttieren Einzug. Selbst die sonst so naturaffinen Imker erliegen der Versuchung der mikroskopischen Schöpfungseingriffe. Die Humanmedizin hinkt ausnahmsweise technisch deutlich hinten nach.

Problemstellung:

Die Hochleistungszucht hat uns mit ihrem enormen wirtschaftlichen Fortschritt aus der Mangelversorgung in der Nachkriegszeit in eine Überflussgesellschaft katapultiert. Sie verstärkte den rasanten Strukturwandel in der Landwirtschaft zusätzlich und brachte ihre „Produkte“ als Individuen an die Grenzen der Belastbarkeit und Anpassungsfähigkeit. Bei einzelnen „Spitzenprodukten“ sind diese Grenzen eindeutig überschritten. Weißblaue Belgier erfüllen mit ihrer 100%-Kaiserschnittrate das Kriterium für die Einstufung als Qualzucht. Als Basisrasse für Gebrauchskreuzungen stehen sie umso höher im Kurs. Auch die Elterntiere von Mastgeflügelrassen leiden im Dienste der Billigfleisch-Massenproduktion. Aber auch die Halter gelangen trotz modernster technischer Hilfsmittel und enormem Aufwand an Arbeit und Kapital mit der adäquaten Versorgung der Hochleistungstiere an ihre Kapazitätsgrenzen. Am Messerli-Forschungsinstitut an der Vetmeduni Vienna wurde im Rahmen des Forschungsprojektes Vethics „der überforderte Mensch“ als die zukünftig wesentliche Problemstellung im Tierschutzvollzug identifiziert (Weich; Ethik in der amtstierärztlichen Praxis).

Die Nutzungsdauer sinkt mit dem Leistungsniveau, die Gesundheitsprobleme nehmen auf Bestandsebene massiv zu (Knaus, W: Milchkühe zwischen Leistungsanforderungen und Anpassungsvermögen). Der Tiergesundheitsdienst ist kaum mehr in der Lage, die Folgeschäden der permanenten Überforderung von Mensch und Tier auszugleichen. Das Forschungsinstitut für Biologische Landwirtschaft (FIBL) hat bereits 2006 eine einfache Auswertungsmethode entwickelt, mit der die Versorgungskapazität des Betriebes mit der Versorgungsanforderung der Herde (genetisches Leistungspotential) verglichen werden kann (Spengler; Einschätzungsbogen für standortangepasste Milchviehzucht). Nur wenige hochprofessionelle Betriebe schaffen den notwendigen Ausgleich. Ab einer Unterversorgung von 10% beginnen die Gesundheitsprobleme bei Einzeltieren, ab 20% auf Bestandsebene. Jährlich 5% Totalausfälle bei den Milchkühen fallen in der Öffentlichkeit nicht auf, dies ist vermutlich auch mangelnder Transparenz im System geschuldet. Zunehmend werden die Ausmaße aber sichtbar z. B. über Fernsehberichte. Die industrialisierte Landwirtschaft ist mit sinkender Akzeptanz in der Gesellschaft konfrontiert:

Das vielleicht bekannteste Beispiel ist wohl das Schreddern der männlichen Eintagsküken von Legehybriden, das lange von der Diskussion über die Käfighaltung überlagert und maskiert wurde. Es zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung wie beim Käfigverbot ab. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass das Schreddern der Eintagsküken über kurz oder lang nicht mehr als „vernünftiger Grund“ für die massenweise Tötung vor Gericht standhalten oder vom Konsumenten kritiklos akzeptiert wird. Derzeit beschäftigt sich auch das Bundesverfassungsgericht mit dieser Grundsatzfrage (Stucki; TU 11/2017).

Bei den männlichen Kälbern von Milchleistungsrassen stellt sich dasselbe Problem. Sie haben aufgrund ihrer Ausrichtung auf Milchleistung eine genetisch miserable Mastfähigkeit. Sie sind wirtschaftlich „Ausschussware“, die man so früh wie möglich über eine nicht allzu brutale Entsorgungsschiene loswerden möchte. Dass die Erkrankungs- und letztlich Verendungsraten bei männlichen gegenüber weiblichen Kälbern auffallend höher sind, hat schon zu üblen Spekulationen bis zu aktiver Nachhilfe geführt.

Der derzeit stattfindende „Export“ nach Italien und Spanien hat neben der grenzwertigen Wirtschaftlichkeit (trotz fehlender Kostenwahrheit beim Transport) eine ganze Reihe von brutalen Nebenerscheinungen sichtbar gemacht. Der Massentransport von wenige Wochen alten Kälbern ist schon bei deren Verladung ein emotionaler Aufreger, von den wiederholten Umladungen

und langen Transportstrecken ganz zu schweigen. Wenn dann noch Bilder von fabrikähnlichen Hallen mit Einzelhaltung auf Vollspaltenboden dazukommen, bedarf es keiner zusätzlichen und wohl begründeten Bedenken wegen des Missbrauches von Antibiotika oder Hormonen, ist der Appetit auf anämisches Kalbfleisch endgültig vergangen. Es stellt sich auch die Frage, wie lange Politik und weisungsgebundene Behörden die Mittäterschaft an diesem Geschehen mit der Begründung der Handelsfreiheit noch rechtfertigen können. Dass die Transportpläne mehrheitlich unrealistisch sind und damit einer einfachen Plausibilitätsprüfung nicht standhalten, hat Kollege Peter Scheibl letztes Jahr an dieser Stelle referiert. Kollegin Kathrin Herzog berichtete über die politische Entscheidung in den Niederlanden, keine Langstreckentransporte von nicht abgesetzten Kälbern zu erlauben (Herzog, Scheibl; 16. DVG-Tagung).

Was gäbe es sonst noch für mögliche Lösungsansätze?

Herodesprämie:

Zu Zeiten des ehemaligen EU-Kommissärs für Landwirtschaft Franz Fischler gab es kurzzeitig die sogenannte „Herodesprämie“ für die frühzeitige Schlachtung bzw Tötung und Entsorgung von männlichen Kälbern von Milchleistungsrasen. Nicht nur die Tierschutzorganisation Pro Vieh geißelte diese Prämie als epochale Fehlentwicklung in der industrialisierten Landwirtschaft. Eine Reaktivierung einer solchen Prämie - in welcher Form auch immer - ist äußerst unrealistisch. Gilt die Erkenntnis „Lektion gelernt“ auch für andere Ansätze?

Hightech:

Man sollte wohl annehmen, dass wer, wenn nicht die Technik Probleme der industriellen Tierzucht beseitigt. Der Vordenker in der industriellen Landwirtschaft war immer die Geflügelindustrie. Sie haben auch diesmal die Nase vorn bzw im richtigen Wind und suchen nach technischen Methoden die Hahnenküken bereits im Embryonalstadium zu detektieren und zu eliminieren. Mit Hochdruck wird nach praxisreifen Methoden geforscht, nur noch weibliche Küken auszubrüten. Das hätte neben den wirtschaftlichen auch noch moralische Vorteile. Man tut sich bei der Entschuldung von Massentötungen umso leichter, je näher der Zeitpunkt des Eingriffes zur Verschmelzung von Ei- und Samenzelle rückt.

Landwirtschaftsminister Schmidt verkündet auf der grünen Woche stolz, dass „das Kükenschreddern bald ein Ende haben wird“. Der erklärende Beisatz, dass man die „männlichen Eier“ nach der Spektroskopie abkühlen lasse und als Nahrungsmittel verwenden könne, sorgt vermutlich nicht nur für Schmunzeln, sondern für ranzigen Beigeschmack (topagrar online 20.01.2017).

Die Rinderzüchter haben es da einfacher (FAL; Einsatz von gesextem Sperma in Rinderzuchtprogrammen). Ihre Hightech-Lösung, das Sperma-Sexing, setzt eindeutig vor der Befruchtung und somit vor der Entstehung von neuem Leben an, ist also aus dieser Sicht moralisch unbedenklich. Die unbestreitbaren wirtschaftlichen Nachteile der Methode liegen in der schlechten Befruchtungsrate, dem technischen Aufwand und damit den Kosten und weiterer Abhängigkeit bzw Auslieferung der Züchter unter das Diktat der Konzerne.

Hausverstand:

Erstaunlicherweise kommt gerade aus der globalisierten Geflügelzucht ein Lösungsansatz mit Hausverstand, nämlich die verstärkte Ausrichtung der Zucht auf Zweinutzung. Dabei haben – wie bei der Käfighaltung – die biologische Landwirtschaft und die Tierschützer bzw Tierrechtler die Diskussion begonnen und Projekte wie „Bruderhahn“ angestoßen. Die großen Vermarkter sind aufgesprungen und mit ihnen die Zuchtkonzerne (Lohmann mit Zweinutzungshuhn „Sandy“). Der Image-Gewinn wiegt die Mehrkosten dank Mischkalkulation von Huhn und Ei auf, bei 10% Anteil der Kosten für Lebensmittel an den gesamten Haushaltsausgaben muss man sich sowieso fragen, warum die Mehrkosten für verbesserte Tierhaltung (in einem ähnlichen Prozentanteil an den Gesamtproduktionskosten) am Markt angeblich so schwer unterzubringen sind.

Ausblick:

Eine Prognose ist schwierig, der Ausblick aber grundsätzlich positiv. Die derzeitige Praxis der Vernachlässigung der männlichen Kälber von Milchleistungsrassen und deren Entsorgung über den Export wird wohl zum Auslaufmodell. Sowohl wirtschaftliche, ökologische, gesundheitliche und ethische Bedenken werden die Akzeptanz breiter Bevölkerungsschichten dafür nicht mehr aufrechterhalten können. Letztlich werden auch der Gesetzgeber bzw die Justiz nicht umhinkommen, dieser Praxis ein Ende zu setzen (Stucki Grundrechte für Tiere).

Das Sperma-Sexing wird sich bei den Hochleistungszüchtern mit großer Wahrscheinlichkeit und mit fachlicher Unterstützung aus Teilen unserer Kollegenschaft (zB Fachtierärzte für Tierzucht) durchsetzen und einer kapitalistischen Logik Gehorsam leisten. Sie werden damit noch für ein paar Jahre den Vernichtungswettbewerb am Massen- und Billigmarkt fortführen, bis sie sich gegenseitig ruiniert haben bzw die Öffentlichkeit die dabei entstehenden Kollateralschäden nicht mehr mitzutragen bereit ist.

Die Rückkehr zur Zweinutzungszucht hat alle Trümpfe für eine erfolgreiche Wiedergeburt der eigenständigen Viehzucht in sprichwörtlicher bäuerlicher Hand. Sie wird womöglich noch ergänzt durch Aufzuchtmethoden, die wir eher Entwicklungsländern zuordnen würden. Die mutter- und ammengebundene Kälberaufzucht wird vor allem für kleine und mittlere Milchviehbetriebe eine Möglichkeit in der Milchwirtschaft im Nebenerwerb gegenüber den spezialisierten, industrialisierten Vollerwerbsbetrieben zu bestehen. Im Alpenraum werden sie vermutlich wieder Leitbildfunktion für die regionale Landwirtschaft erlangen können. Das hat wenig mit Nostalgie, sondern mit Regionalität, Fairness und Authentizität zu tun. Sie ist zwar bezüglich Management sehr anspruchsvoll, bietet aber auch hohe betriebliche Flexibilität und kann als praxisreif bezeichnet werden (Spengler; muttergebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung).

Dabei gibt es sogar Argumente produktionstechnischer Art. Alle Studien zur MAGKA zeigen, allen Unkenrufen zum Trotz, eine verbesserte Eutergesundheit, von der Kälbergesundheit und den täglichen Zunahmen ganz zu schweigen. Die optimierte Tiergesundheit reduziert natürlich den Arzneimitteleinsatz und damit auch die Resistenzproblematik, die vermutlich die entscheidende Herausforderung der Zukunft vor dem Hintergrund des One Health-Ansatzes darstellen wird. Die Vertreter von TGD und VPH müssten die vehementesten Proponenten für die MAGKA sein, da mit diesem System mehrere zusammenhängende Gesundheitsprobleme sowohl im Ansatz als auch nachhaltig gelöst würden.

Aber auch die Agrarökonomien müssten die Renaissance des Stillens der Kälber begrüßen und neidlos anerkennen, dass bisher alle ihre marktregulierenden Maßnahmen und Versuche, den Milchmarkt in den Griff zu bekommen, sang- und klanglos gescheitert sind. Dass ausgerechnet die neugeborenen Kälber mit ihren Müttern für eine gerechte Aufteilung ihrer Milch zwischen den Säugetieren Mensch und Rind wie zu Zeiten der neolithischen Revolution sorgen könnten, ist fast eine Ironie der (Erfolgs)Geschichte der vielgepriesenen freien Marktwirtschaft.

Das Hauptargument für die Zuversicht in den Hausverstand ist jedoch die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. Es gibt wohl kein augenfälligeres Beispiel für die Fehlentwicklung der modernen Landwirtschaft als die Trennung von Kuh und Kalb in den ersten Lebensstagen. Der bisher fehlende Aufschrei der Bevölkerung ist schlicht und einfach der Tatsache geschuldet, dass große Teile der Gesellschaft eben nicht mehr wissen, dass eine Kuh regelmäßig ein Kalb

bekommen muss, damit sie Milch gibt. Noch weniger ist die Trennung von Kuh und Kalb in den ersten Lebenstagen allgemein bekannt.

Deshalb hat sich der Verein „Tierschutz macht Schule“ zum Ziel gesetzt, das erschreckend geringe Wissen der Allgemeinheit über Tierhaltung und Landwirtschaft durch sachliche Information zu verbessern (Tierschutzgesetz § 2 Bildungsauftrag). Dabei haben die landwirtschaftliche Interessensvertretung und die Werbung über Jahre ein romantisierend falsches Bild bewusst aufrechterhalten. Jetzt sollen die Konsumenten, die „echte Landwirtschaft“ realitätsgetreu kennen lernen. Und die Agrarmarketing-Experten wundern sich, wenn die Konsumenten, die vom idyllischen Heidiland ins Turbo-Milch-Business katapultiert werden, mit Panik und Schock reagieren. Das kann man bejammern, oder einfach nutzen. Die Milchbauern in Österreich sollten sich an den Skandal erinnern, der die Weinbauern zur Regionalität und Qualität bekehrt hat. Der österreichische Wein hat sich vom Frostschutzmittelverschnitt zum exklusiven Weltmarktprodukt gemausert.

Es ist schade, dass es immer Skandale und Katastrophen braucht, um aus Schaden klug zu werden. Eine nachhaltige Veränderung in der Milchwirtschaft wäre dringend notwendig. Martin Ott hat in seinem Buch „Kühe verstehen“ den Beginn einer neuen Partnerschaft angekündigt und ein gerechteres Aufteilen der Milch unserer Kühe zwischen ihren Kälbern und uns eingefordert.

Literatur:

FAL, Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (2002): Einsatz von gesextem Spermia in Rinderzuchtprogrammen; in Landbauforschung Völkenrode Sonderheft 242; S 37-42

Herzog, K (2017): Rechtlich erlaubt, fachlich nicht vertretbar – warum Langzeittransporte von nicht abgesetzten Kälbern (k)ein Problem sind; Tagungsband 16.DVG-Tagung München S 141-146

Knaus, W (2014): Milchkühe zwischen Leistungsanforderungen und Anpassungsvermögen ; Europäische Vereinigung für Naturgemäße Rinderzucht, Nov 8, 2014, Spittal/Drau

Ott, M (2011): Kühe verstehen; Verlag Fona ISBN 978-3037810330

Lohmann: Zweinutzungshuhn „Sandy“; www.ltz.de

ProVieh: „Kalb ist nicht gleich Kälbchen“; www.provieh.de/node/11339

Scheibl, P (2017): Überprüfung langer Tiertransporte anhand der Fahrtenbücher; Tagungsband 16.DVG-Tagung München S 147-148

Spengler, A (2006) Einschätzungsbogen für eine standortgerechte Milchviehzucht; FIBL Best Nr 1411

Spengler, A (2011) Muttergebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung; FIBL Merkblatt Nr 1577

Stucki, S (2017): Kritische Anmerkungen zur (weiterhin) aktuellen Küken-Rechtssprechung; TU 11/2017; S 440-444

Stucki, S (2017): Grundrechte für Tiere; Fundamenta juridica 69 Nomos Verlag

Tierschutz macht Schule: www.tierschutzmachtschule.at

topagrar online 20.01.2017: Geschlechtsbestimmung beim Ei bald praxisreif

Weich, K (2016): Ethik in der amtstierärztlichen Praxis; ein Wegweiser; Harald Fischer Verlag ISBN 978-3-89131-533-0

Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL (2015); Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung – Gutachten S 44

Korrespondenzadresse

Dr Erik Schmid

Fachtierarzt für Tierhaltung und Tierschutz

Veterinärabteilung

Landhaus

6900 Bregenz

E-Mail: erik.schmid@vorarlberg.at